

Kirchliche Sammlung

Herausgeber: Kirchliche Sammlung um Bibel und Bekenntnis in der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche e.V.

29. Jahrgang / Nr. 1/2007

April 2007



Liebe Leser,

Ulrich Rüß beschreibt, wie sich über Trauernden geradezu der Himmel öffnen kann, wenn Christen bei Beerdigungen am Sarg das Heilige Abendmahl feiern und wahrnehmen: Der auferstandene Herr ist da. Es ist an der Zeit, das evangelische „Requiem“ neu zu entdecken. S.3.

Mit der „Bibel in gerechter Sprache“ ist in evangelischen Kirchen ein Tabu gebrochen: Dem Christen wird hier das Wort Gottes entwendet und eine Fälschung untergeschoben. Hier trennen sich Kirche und Sekte deutlicher als bisher. S.4.

Um so wichtiger wird die Bibelarbeit. Unser Altbischof Prof. Dr. Wilckens gibt uns Christen mit seiner Theologie des NT einen ausgezeichneten Wegbegleiter in das weite Land der Bibel an die Hand. S.5.

Angesichts des dreisten Anschlags auf Gottes Wort, der aus der Mitte der Institution Kirche kommt, gewinnt der Beitrag von Prof. Dr. Seitz ganz neue Aktualität: Der Antichrist steckt in der Kirche. S.6.

Seine indoktrinierende Führungsmacht zeigt sich auch in der Preisgabe des biblischen Geschlechter-Ethos. Wir analysieren einen Fall aus Neumünster. S.8.

Hinrich Bues, einer der ganz wenigen lutherischen Pastoren, die an einer katholischen Hochschule den theologischen Dr.-Grad erwarben, zeigt den geistlichen Gewinn einer evangelischen Marienfrömmigkeit. S.10.

Im Namen des Vorstands wünsche ich Ihnen herzlich ein gesegnetes Auferstehungsfest. Gegen alle Irrungen und Wirrungen steht: Der Herr ist auferstanden

Ihr Dieter Müller

Das Grab kann ihn nicht fesseln, der Himmel steht ihm offen

Lange vor Ostern überall Osterhasen und Ostereier. Die sind zwar wohlschmeckend süß und lassen den Bauch wachsen, aber Lebenshilfe geben sie nicht. Schade, dass der Osterhase sich geradezu klebrig vor Ostern aufbaut und den Blick auf das Grab verstellt, das Jesus an jenem Sonntag vor fast 2000 Jahren lebend verließ, nachdem Menschen ihn am Kreuz umgebracht hatten. Dieser Sonntag veränderte die Welt.

Zahllose Menschen wissen heute weltweit, dass Jesus lebt, weil sie ihm begegnet sind. Es ist ihnen wie Schuppen von den Augen gefallen: Jesus lebt – und damit hat der Tod nicht mehr das letzte Wort. Jesus lebt – und damit gibt es keine ausweglosen Situationen mehr. Selbst Sterben führt zu Gott, wenn ich Jesus vertraue. Abdul Rahman, der Afghane, dem vor einem Jahr in Afghanistan die Hinrichtung drohte, weil er vor Jahren in Deutschland Christ geworden war, hat Jesus offenbar so tief greifend erlebt, dass er vor dem muslimischen Sharia-Gericht erklärte, er werde lieber sterben als seinen Glauben aufgeben. Es ist kein Wunder, dass viele ihn für verrückt hielten. Das ging schon Jesus selbst so. Verrückt – radikal für Gott zu leben, den man nicht sieht. Verrückt, wie Petrus oder Paulus zu sterben, weil man Jesus Christus mehr liebt als das eigene Leben. Aber sie alle lebten und leben in einer Wirklichkeit, die Gott selbst verrückt hat, als er Jesus auferweckte.

Zu keiner Zeit haben mehr Christen ihr Leben gelassen, sind mehr Christen gequält und gefoltert worden als in unserer. Und das, weil ihnen der Glaube an Jesus Christus wichtiger ist als das eigene Leben, denn Jesus ist von den Toten auferstanden und lebt in der Macht Gottes. In seinem Namen lebt das

Leben, und ich kann Jesus, den Gott zum Herrn über Lebende und Tote gemacht hat, begegnen.

Die Bibel bezeugt historisch einleuchtend und glaubwürdig, dass Jesus von den Toten auferstanden ist. Der Apostel Paulus nennt im 15. Kapitel seines Briefes an die Korinther eine Fülle von Menschen, die Jesus nach seiner Auferstehung begegnet sind. Er macht Zweifelnde in Korinth ausdrücklich darauf aufmerksam, dass sie durch eine Reise nach Jerusalem mit den Augenzeugen sprechen und sich vergewissern können. Er weist damals ausdrücklich darauf hin, dass die meisten, während er schreibt, noch leben. Diese Augenzeugen waren vertrauenswürdige Menschen wie Petrus und Jakobus, die für ihren Glauben das eigene Leben eingesetzt haben. Sie wurden wie fast alle Apostel Märtyrer, Zeugen des Gottes, der mächtiger ist als der Tod.

Die Bibel nennt ein zweites gut bezeugtes Ereignis: Das Grab war am Sonntag leer, und es gibt dafür bei genauer historischer Untersuchung keine der gottlosen Vernunft wirklich einleuchtende Erklärung. Ein Engel Gottes erklärt den erschreckten Frauen: Jesus ist auferstanden und lebt. Er ist nicht ins Grab gesperrt und der Verwesung ausgesetzt. Und schließlich für uns von unermesslicher Bedeutung: Er ist heimgekehrt zu Gott. Das war keine Flucht aus der Welt, in der Kinder missbraucht und Frauen vergewaltigt werden. Hier bleiben anfechtende Fragen, aber er sitzt zur Rechten Gottes und hat souverän die Welt in seiner Hand. Es fällt kein Haar vom Kopf eines Mannes, ohne dass er es weiß. Darum müssen denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. „Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder

Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.“ (Röm 8,38-39).

Dies alles – die Auferstehung Jesu, das leere Grab und seine Himmelfahrt - fasst die armenische

Buchmalerei in einem wunderbaren Bild zusammen: Der Tod nicht, schon gar nicht die Wachsoldaten -niemand kann Jesus im Grab halten. Die Wachsoldaten haben das Nachsehen wie alle, die sich nicht auf Jesus, den Sohn Gottes einlassen. Er ist aufgefahren zu Gott. Und der Tod hat seitdem seine Macht verloren: Wir werden zwar sterben wie Jesus, aber wir werden auferstehen und zu

Gott gehen, wenn wir Jesus glauben wie Petrus oder der Afghane Abdul Rahman, dessen Bild mit der Bibel in der Hand um die Welt ging. Unser Glaube weiß aus Erfahrung: Es ist gut in Jesu allmächtiger Hand zu sein. Unser afghanischer Bruder Abdul hat das erfahren, viele andere Liebhaber Jesu auch, verrückt sind sie ganz und gar nicht.

Dr. Dieter Müller

Würdige Bestattung Mit Evangelischer Messe

Wie will ich einmal bestattet werden? Diese Frage stellt sich jedem. Feuerbestattung? Erdbestattung? Seebestattung? Anonyme Bestattung? Mit Redner oder Pastor oder niemandem? Die Feuerbestattungen und anonymen Bestattungen nehmen zu. Schließlich soll es nicht zu viel kosten, außerdem will man Angehörige nicht mit der Grabpflege belasten. Erschreckend, daß ca. 50 % der Verstorbenen in Hamburg „entsorgt“ werden, d.h. im Sarg, aber meist in der Urne, ohne einen einzigen Angehörigen, Freund und Bekannten und ohne Gebet. Das ist trostlos und unwürdig.

Die Gesinnung einer Gesellschaft lässt sich an deren Umgang mit den Toten ablesen. Die gegenwärtige Bestattungskultur hält uns Zeitgenossen einen Spiegel vor. Alles muß sich rechnen. Offensichtlich beeinträchtigt das ökonomische Denken nicht nur das Leben, sondern auch den Tod. Wo bleibt da die Würde der Lebenden, wo die Würde unserer Toten?

Für Christenmenschen ist es eine Selbstverständlichkeit, mit einer christlichen Trauerfeier, also mit dem Worte Gottes, Chorälen, Gebet und Segen bestattet zu werden. Wir sind bei Gott keine Namenlosen, Anonymen. „Fürchte dich nicht, ...ich habe dich bei deinem Namen

gerufen“, spricht Gott, der Herr.

Eine christliche Trauerfeier nimmt das Leben mit wichtigen Facetten des Verstorbenen in den Blick. Sie hat aber ihren entscheidenden Sinn darin, daß Christus als Erlöser und Sieger über den Tod, als Grund der Auferstehung und des ewigen Lebens zur Sprache kommt. Hier liegt die Hoffnung auf Vollendung, hier liegt die hohe Würde der Toten und Lebenden. Pastoren sind – nebenbei bemerkt - nicht die kompetente Instanz für Seligsprechungen. Die Bestattung mit Evangelischer Messe, einer Totenmesse (Requiem), ist für bewusste Christen die würdigste und angemessenste Gestalt eines Gottesdienstes anlässlich einer Bestattung.

Während üblicherweise eine Trauerandacht in der Friedhofskapelle gehalten wird, hat die Bestattung mit Evangelischer Messe ihren liturgischen Ort in der Kirche. Alle wesentlichen liturgischen Stücke eines Gottesdienstes mit heiligem Abendmahl (Ordinarium) werden aufgenommen. In jener Kirche, die dem Verstorbenen zu Lebzeiten mit seinem regelmäßigen Gottesdienstbesuch geistliche Heimat war, wo er Gottes Wort gehört, gebetet und das Altarsakrament empfangen hat, nehmen die Gemeinde, die Angehörigen

und Freunde von ihm Abschied. Die Feier der Eucharistie im Rahmen des Abschied-nehmen-müssens führt zur Begegnung mit dem Auferstandenen. In den Gaben Brot und Wein ist ER real gegenwärtig. Diese Kommunion gibt eine tiefere Form des Trostes. Die Trauerfeier wird durch den Auferstandenen und seine Gegenwart zur Auferstehungsfeier. Himmel und Erde, Diesseits und Jenseits berühren sich. Der Blick wird gelenkt auf das himmlische Freudenmahl im Reiche Gottes. Was für eine Perspektive für den Heimgerufenen und die Trauernden! Im heiligen Abendmahl empfangen wir Vergebung der Sünden. Luther betont in seiner Erklärung: „Denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.“

Im Präfationsgebet (Hochgebet) der Abendmahlsliturgie heißt es: „... IHN hast du der Welt zum Heil gesandt. Durch seinen Tod und seine Auferstehung hat ER unseren Tod überwunden. Und in IHM haben wir die Hoffnung, daß wir auferstehen zum ewigen Leben. Darum preisen wir dich mit allen, die uns vorangegangen sind im Glauben, und singen mit ihnen das Lob deiner Herrlichkeit.“ Es folgt das „Heilig“. Im zweiten Hochgebet heißt es nach den Stiftungsworten Jesu zum Herrenmahl: „So gedenken wir, Vater, deines Sohnes Jesus

Christus, der sein Leben für uns alle dahingegeben hat, und seiner Auferstehung vom Tod. Sende uns deinen Heiligen Geist, daß wir im Glauben seinen Leib und Blut empfangen und getröstet werden. Mit allen, die uns im Glauben vorausgegangen sind, warten wir, Gott, auf deinen Tag. Maranatha. Unser Herr komm! Amen, ja komm Herr Jesus.“

Die bisherige Bestattungspraxis kennt das evangelische Requiem nur als Ausnahme. Es ist zu wenig bekannt, auch bei den Pastoren. Meine Erfahrung mit dem Requiem lehrt, daß diese Form der Bestattung für die Angehörigen und alle Beteiligten viel tröstlicher ist als alle anderen Formen. Kein Wunder, kommt doch in keiner anderen Form der Auf-

erstandene so zur Geltung wie im evangelischen Requiem. Entdecken wir also die für Christenmenschen würdigste und angemessenste Weise der Bestattung!

Pastor Ulrich Rüß

Sekten-Bibel

Die Bibel in der Zwangsjacke von Gender-mainstreaming

Ohne die Heilige Schrift sind Kirchen in der Tradition Luthers kaum mehr als Institutionen ritualisierter Geschwätzigkeit. Bestenfalls konkurrieren sie auf dem Markt spiritueller und sozialer Bedürfnisse mit anderen Mitbewerbern um die innovativsten Lücken und Nischen. Mit der „Bibel in gerechter Sprache“ wird dem Bibelleser zum ersten Mal in bisher nicht gekannter sprachlicher und assoziativer Konsequenz Gottes Wort aus der Hand genommen und durch ein Falsifikat ersetzt. Nachdem gender-mainstreaming inzwischen auch dem letzten Dorfbürgermeister auferlegt ist, wird jetzt auch die Bibel in die Zwangsjacke einer totalitär agierenden Gender-Mainstreaming-Ideologie gepreßt. Die sektenhaft obsessiv arbeitenden Übersetzer beanspruchen nicht nur die kommentierende Auslegungshoheit über Gottes Wort, sie haben begonnen, die Bibel selbst passend zu schreiben. Ihre Fachfrauen und deren männliche Sympathisanten diktieren Gott ungeniert ins Wort, was er hätte sagen müssen, wäre er „gerecht“ gewesen.

Erschreckend sind nicht zuerst die sprachlichen Geschmacklosigkeiten und Absurditäten, die dem Leser geboten werden: „Er ist ein Krieger; sein Name ist Sie“ heißt es 2.Mose 15,3, und man fragt sich, ob der Übersetzer den Verstand verloren hat. 1.Mose 2,22 wird

Adam „Rest des Menschenwesens“ genannt, nachdem Gott ihm die Rippe genommen hatte. Der Tübinger Alttestamentler Groß spottet: „Adam minus Eva gleich Rest des Menschenwesens: wie einfach, wie gerecht, wie dämlich!“ Nachdem Groß eine Fülle seiner Lese Früchte vorgeführt hat, resümiert er: „Aus ideologischer Verbiesterung wird so eine ‚Übersetzung‘ der Bibel geschaffen, die in wichtigen Teilen durch sprachliche Hässlichkeit abschreckt, sachlich irreführt und so viele Brücken zwischen AT und NT abbricht wie möglich. Wenn einige dieser Leute so viel besser als die biblischen Autoren wissen, wie diese hätten formulieren sollen, warum schreiben sie nicht die Bibel auf eigene Verantwortung neu, statt die unglaubliche Behauptung aufzustellen, sie hätten sie übersetzt?“

Es steht tatsächlich schlimmer als der Buchtitel erwarten läßt: Bei näherem Hinsehen ist der dreieinige Gott der Bibel nicht wieder zu erkennen. Er wird atemberaubend dreist durch ein Gottesbild ersetzt, von dem die Übersetzer annehmen, es werde den Bedürfnissen von Frauen gerecht. Sortiert man die multisexuellen Bezeichnungen für die hier vorgeführte „Gottheit“ zu einem Überblick („Adonaj“, „Gott“, „ha Makom“, „ha Schem“, „der/die Ewige“, „der/die Heilige“,

„der/die Lebende“, „Du“, „Er“, „Sie“, „der/die Eine“ und anderes mehr), entsteht die Frage, ob - historisch-kritisch freigesetzt - in den Köpfen der Übersetzer und Übersetzerinnen der altorientalische Götterhimmel fröhliche Urständ feiert. Daß die biblischen Propheten gegen verzerrte Gottesbilder - zum Beispiel das der Himmelskönigin - unter Einsatz ihres Lebens gestritten haben, verdrängen die Gender-Übersetzer im Handumdrehen. Sie schaffen sich in ihrer Bibel den Götzen, der ihnen gleicht, und der biblische Gott verschwindet im Nebel dieses Unsinn. Feuerbach läßt grüßen.

Durch die „Bibel in gerechter Sprache“ wird der Mensch um die Bibel betrogen. Er kauft ein gefälschtes Produkt. Das ganze Unternehmen erinnert fatal an die „Neue Welt Übersetzung“ der Zeugen Jehovas, und wird gleichwohl - man möchte es kaum glauben - unterstützt und empfohlen durch Bischöfinnen, die sich bei der Amtseinführung auf die lutherischen Bekenntnisschriften verpflichten ließen. Sie verspielen Luthers Erbe.

Prof. Wilckens, emeritierter holsteinischer Bischof, hat mit der unbestechlichen Präzision des Wissenschaftlers den neutestamentlichen Teil dieser so genannten Bibel einer gewissenhaften exegetischen Prüfung unterzogen und ist in einem

26-seitigen Gutachten zum überzeugenden Ergebnis gekommen: „Die ‚Bibel in gerechter Sprache‘ ist nicht nur für den Gebrauch in der Praxis der Kirche nicht zu empfehlen, weder für den Gottesdienst, noch auch für den kirchlichen Unterricht und nicht einmal für die persönliche Lektüre. Sie ist vielmehr für jeglichen Gebrauch in der Kirche abzulehnen. Denn diese ‚Übersetzung‘ unterwirft den Text

der Bibel...sachfremden Interessen ideologischer Art und verfälscht so in entscheidenden Grundaspekten ihren Sinn. Weil aber die Bibel als Heilige Schrift die Wurzel und der Grund alles Glaubens und Lebens der Kirche und aller Christen ist, und weil deshalb das Bekenntnis der Kirche seine Wahrheit in der Wahrheit der Heiligen Schrift hat, darum ist die ‚Bibel in gerechter Sprache‘ als bekenntniswidrig zu

beurteilen und aus jeglichem Gebrauch in der Praxis des Lebens in der Kirche auszuschneiden.“

Das Gutachten von Professor Wilckens kann im Internet bezogen werden unter www.bigs-gutachten.de. Dort sind weitere kritische Beiträge abrufbar, die diesen Aberwitz entlarven.

Dr. Dieter Müller

Weggeleit für Bibelliebhaber:

Ulrich Wilckens „Theologie des Neuen Testaments“

In der Kirche, die angetreten ist, mit Luther aus der Heiligen Schrift zu leben, ist nichts wichtiger als Bibelarbeit. Das war immer so. Aber inzwischen hat die Volkskirche, die Luthers Namen im Konfessionsschild trägt, vielerorts den Boden des Glaubens und der gesunden biblischen Lehre unter den Füßen verloren. Nur aus der konzentriert hörenden Bibelarbeit kann die heilende Erneuerung erwachsen und die Krankheit zum Tode überwunden werden. Das umfassende Werk des Lübecker Altbischofs und langjährigen Bibelwissenschaftlers Prof. Wilckens, das im Neukirchener Verlag erscheint, ist nicht billig, ganz gewiß aber preiswert. Wer dieses Werk, die Summe eines geistvoll glaubenden Forscherlebens, erwirbt, gewinnt einen in jeder Hinsicht außergewöhnlich kompetenten Begleiter für das Lesen und Studieren des gesamten Neuen Testaments. Dies umfassende Werk erspart selbst Pastoren die Anschaffung vieler Kommentare.

Die Darstellungen der einzelnen biblischen Schriften sind glänzende Kabinettstücke theologischer Interpretation. Präzis beschreibt Ulrich Wilckens die dialogische Situation, in die hinein das einzelne Evangelium, der jeweilige Brief

spricht, er zeichnet die Gedankenführung der Verfasser nach, erklärt die Überlieferungen, mit denen sie leben und sprechen und ordnet den jeweiligen Beitrag der einzelnen apostolischen Autoren in die Gesamtüberlieferung der biblischen Christusverkündigung ein. Je weiter man liest, desto klarer versteht man das Sprechen des Gottes, der in Jesus Christus leibhaftiges Wort wurde. Manche dieser Darstellungen sind knapp gefaßte Monographien. Der Abschnitt über den Römerbrief umfasst nicht weniger als 76, der über das Johannes-Evangelium und die Johannesbriefe ganze 104 Seiten. Mit Hilfe dieses Werkes lassen sich hervorragend Vortragsreihen entwickeln, die Menschen den Zugang zum Neuen Testament öffnen.

Das verständlich geschriebene Werk in 6 Bänden erschließt das gesamte Neue Testament in allen Teilen unter allen wesentlichen Gesichtspunkten. Ausgangspunkt ist die exegetisch gewonnene Einsicht, dass Gott selbst in der Bibel vernehmbar spricht und wahrnehmbar handelt: Der Leser begegnet in den Aussagen über Gott der Wirklichkeit Gottes selbst, der nach 2.Mose 34,6 – für Wilckens eine Schlüsseloffenbarung - das Erbarmen in Person für die ist, die er liebt. Die

souveräne Kenntnis der wissenschaftlichen Diskussion und die ein Forscherleben lang geschulte Fähigkeit, die ideologische Anfälligkeit auch der bibelwissenschaftlichen Arbeit wahrzunehmen, verleihen der neutestamentlichen Theologie von Wilckens Überzeugungskraft in der Gegenwart, deren Welt- und Lebenssicht durchgreifend durch „Wissenschaft“ bestimmt ist. Zugleich ist diese Theologie bei aller Gelehrsamkeit des Verfassers ein faszinierend lebendiges Buch, weil sich hier die umfassende Kompetenz des Bibelwissenschaftlers mit dem befreiend erfahrenen Glauben des Christen Ulrich Wilckens verbindet. Im Hinblick auf die Auslegung des Johannes-Evangeliums schreibt er: „Gewiß erfordert diese ein Höchstmaß an Denkkraft, aber zugleich eine einfältige Offenheit für die Offenbarungswirklichkeit, die in diesem Buch bezeugt wird.“ In dieser zweidimensionalen Haltung legt Ulrich Wilckens das ganze Neue Testament aus. Die ersten vier Teilbände zeigen, wie umfassend und tiefgreifend er das Neue Testament in seinem Leben forschend und glaubend durchdrungen hat. Aufbauend auf bedeutenden eigenen Kommentaren, wie denen zum Römerbrief und Johannes-Evangeli-



um, aufgewichtigen Monographien, zahllosen Aufsätzen und jahrzehntelangen Universitäts-Vorlesungen zieht er jetzt die Summe seines Lebens mit dem Neuen Testament. Wer sich diesem großen, immer konzentriert geschriebenen Werk anvertraut, schärft seinen Sinn für das Sprechen Gottes und hört vieles bewegend neu.

Der letzte Band wird eine historisch-kritische Geschichte der historisch-kritischen Bibelauslegung bieten. Hier soll sichtbar werden, wie der theozentrische Horizont der biblischen Schriften in Folge der Aufklärung in einen anthropozentrischen verzerrt wurde. Von der Auferweckung Jesu her sieht

Wilckens die faszinierende Möglichkeit, „das ganze Geschichtsbild der historisch-kritischen Forschung in einer historischen wie theologischen Revision von Grund auf neu zu überprüfen“ (I,1, S. 35). Nachdem die Verstehensketten gesprengt sind, in denen etwa Bultmann durch seine hermeneutische Engführung ganze Theologengenerationen gefangen hielt, eröffnet sich das bergende, richtende und orientierende Wort Gottes neu, das aus allen Traditionen des neutestamentlichen Kanons spricht. Die durch historisch-kritische Forschung beeindruckend untermauerte Überzeugung, dass die biblischen Zeugnisse auch als historische Quellen anders zu werten sind als die Mehrheit der Repräsentanten „aufgeklärter“ westlicher Exegese wahrhaben wollen, wird zur heilsamen Provokation. In Ulrich Wilckens Darbietung gewinnt das Neue Testament seine machtvolle Stimme in erstaunlicher Klarheit zurück. Man fragt sich, von Bultmann herkommend, durch seine Schüler ausgebildet: Warum habe ich das nicht längst so gesehen?

Wilckens ist nie polemisch. Er will das in Jesus Mensch gewordene Wort Gottes in all seinen Facetten zur Sprache bringen und setzt sein ein Forscherleben lang geübtes

historisch-kritisches Training ein in der Analyse von Schrift um Schrift. Unter den „Mikroskopen“ in den Laboratorien der Mainstream-Exegese ist das Neue Testament längst in eine Pluralität von Traditionen zerfallen, so dass sich dort dem Leser nicht selten der theologische Gemischtwarenladen bietet, in dem sich jeder nach Geschmack und Bedürfnis zu bedienen vermag. Das ist neben anderem die legitimierende Voraussetzung für den die Kirche zerreißenen Pluralismus, der sehr oft nicht Reichtum ist, sondern Verrat an Christi exklusivem Anspruch „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ In Ulrich Wilckens Theologie wird als Konsequenz streng methodischen Hörens und Analysierens mit den geübten und bewährten Instrumenten klassischer Exegese ganz neu wahrnehmbar, dass das Neue Testament das klare Wort des einzig-einen Gottes darstellt, in dem alle differenzierten Sprachformen, Gattungen, Bilder, Vorstellungen und Überlieferungen als ein einheitliches Ganzes umfasst sind. Jeder Bibelliebhaber ist Ulrich Wilckens zu Dank verpflichtet für diese Summe seiner Lebensarbeit.

Dr. Dieter Müller

Frühjahrstagung der Kirchlichen Sammlung

*Am 21. April 2007 findet in Neumünster die
Frühjahrstagung der Kirchlichen Sammlung statt.*

Referent ist Dr. Stefan Felbert, Dozent in St. Chrischona (Schweiz). Sein Thema:

**GRUNDFRAGEN DER BIBELÜBERSETZUNG
FEMINISTISCHER ZEITGEIST UND DAS BLEIBEN AM WORT
WORT GOTTES UND GESCHÄFT**

Die Tagung beginnt mit der Evangelischen Messe um 9.30 Uhr in der Anscharkirche.

Manfred Seitz

Der Antichrist kommt!

- Wo steckt er jetzt? -

I. In der Kirche!

Ich sage es frei heraus. Sonst erschrickt niemand, weil wir uns an die Beschönigungsbotschaften über die Lage der Kirche gewöhnt haben. Das ist aber nicht meine Meinung, es ist eine durch die Schriften des Neuen Testaments verbürgte Aussage. Ihn jetzt aber zu suchen und vielleicht hinter jedem Busch zu finden, wäre eine falsche Folgerung. Denn wir haben es mit einer Macht zu tun, die sich maskiert, die deshalb dahinter verborgen, unsichtbar ist und nicht gefunden werden kann. Sie wird nur in der Nachfolge Jesu Christi entdeckt und von den „erleuchteten Augen“ des Glaubens (Epheser 1,18) gnadenhaft gesehen. Ohne Offenbarung (Maskenabnahme) geht es nicht. Wir müssen uns deshalb das Schriftzeugnis wenigstens in äußerster Kürze erarbeiten.

II. Was in der Bibel steht.

Im Alten Testament haben wir schon die Wurzeln vor uns. Sie beschreiben den Gottesdienst als besonders gefährdet. In Daniel 9,27 wird der Tempel entweiht und unbrauchbar gemacht, aber nicht zerstört. Seine Zerstörung kündigt erst Jesus an. Er eröffnet in diesem Zusammenhang seinen Jüngern: „Es werden viele kommen unter meinem Namen und sagen: Ich bin's, und werden viele verführen“ (Markus 13,6). Unberufene „Heilande“ werden es sein, die Völkerheil und Weltheil versprechen und ihre Allmachtsvorstellungen durchsetzen. Sie werden diejenigen, die ihnen nicht folgen, verfolgen. Was Jesus uns damit sagen will, ist demaskierende und die Gemeinde vorbereitende Seelsorge!

Paulus nimmt sie auf, führt sie weiter und sieht etwas Neues, eine

Steigerung: „Laßt euch von niemandem irgendwie täuschen. Denn zunächst (dem Kommen Christi vorausgehend) muß der Abfall (das



Weggehen vieler vom Glauben) kommen und der Mensch der Gesetzlosigkeit erscheinen“ (2.Thesalonicher 2,3). „Der Mensch der Gesetzlosigkeit“! Das muß nicht einer, das kann ein ganzes Volk sein: ein Volk, das vom Zerfall der Ordnungen, vom Umgehen der Gesetze, die die Bosheit noch aufhalten, und vom Verlassen der Moral und Menschlichkeit befallen ist. Es könnte die Mehrzahl der Menschheit sein. Spät, im 1. Johannesbrief, taucht dann der Name auf: „Das ist der Antichrist, der den Vater und den Sohn leugnet“ (2,22). Er ist nicht von außen, sondern aus der Gemeinde gekommen. Er ist die zusammenfassende Bezeichnung derer, die die Gottheit Jesu Christi leugnen. Sie vertreten sicher irgendeine Form des christlichen Glaubens, aber können nicht mehr Christus, sondern nur noch Jesus sagen. Es sind - modern gesprochen - „Jesuslogen“, die Jesus für einen großen ethischen Lehrer halten, aber nicht mehr an ihn als unseren Herrn und Heiland glauben.

Einen Nachklang - nein: eine provokante Prophetie - vernehmen wir in der Offenbarung des Johannes. Im 13. Kapitel steigt „ein Tier aus dem Meer ... Und die ganze Erde staunte hinter dem Tier her... und

sie beteten das Tier an“ (Vers 1.3f.). Es ist wahrscheinlich das erschreckende Bild einer gottfeindlichen Weltmacht, in der sich Religion und Politik aufs gefährlichste verbinden. Das Antichristliche, so könnten wir das Schriftzeugnis zusammenfassen, ist vielgestaltig! Es reift aus in mehreren unterschiedlichen Gestalten bis zu einer letzten Gestalt: Der Antichrist kommt. Er war schon da, er kommt wieder, bis zu einer letzten gesteigerten, ausgereiften Erscheinung (Karl-Heinz Michel. Die Wehen der Endzeit. Von der Aktualität der biblischen Apokalyptik. Gießen. - Ein die gesamte Thematik verständlich und seelsorgerlich behandelndes kleines Buch!).

III. Worüber Kirche schweigt

Über die geheimnisvolle Gestalt des Antichristen schweigt die gegenwärtige Kirche. Er kommt nämlich den biblischen Aussagen zufolge (vgl. II) aus der Kirche selber. Und zwar

- als gotteslästerliche Gefährdung durch neue Riten, die keinen Schriftgrund haben, und durch eine Entwidmung von Gottesdiensten;
- als überhandnehmende Gesetzlosigkeit (Matthäus 24.12), weil die kirchliche Gewissensprägung nicht mehr greift und weitgehend der Vergangenheit angehört;
- in Form von Totalitätsansprüchen, die es auch in Geschichte und Gegenwart der Kirche gibt; z. B. die maßlose Überdehnung von Verantwortung, die sie beansprucht (Veränderung der Gesellschaft. Verantwortung für die Welt);
- in theologischen Tendenzen, die das Christusbekenntnis gegenüber anderen Glaubensgemeinschaften verschweigen, verleugnen, verbieten

- und in Gestalt der Verbindung von Religion und Politik, wie wir sie im Kleinen in Predigten auf manchen Kanzeln und im Großen im Islam und in regierenden Herrschern Europas und Amerikas haben.

Deshalb entstand eine Art „clerical correctness“, eine stillschweigende Übereinkunft über das, was man in der Kirche öffentlich nicht sagen darf, wenn man nicht als konservativ, evangelikal, unwissenschaftlich, biblizistisch oder zu fromm verurteilt werden will. Diese „stillschweigende Übereinkunft“, von der niemand weiß, wer sie angeordnet hat, ist natürlich das Antichristliche selbst. Gerade deshalb muß darüber gesprochen werden.

IV. Der Antichrist verkündigt die Liebe und kein Leid

Der Antichrist ist als Gestalt ein negativer Vorläufer des kommenden Christus. Man darf ihn aber, solange die Welt nicht wirklich in ihren letzten Zügen liegt, nicht mit irgendeiner Person identifizieren, nicht mit Stalin, Hitler, Saddam Hussein oder Bin Laden. Es sind zunächst antichristliche Erscheinungen, Richtungen und Strukturen, um die es geht. Sie laufen auf ihn zu und bereiten ihn vor. Um sie aufzudecken und ihnen die Maske abzunehmen, muß der Begriff „Antichrist“ genau betrachtet und entziffert werden. Wir verstehen ihn gewöhnlich als die Verkörperung des Bösen. Das ist er, wenigstens nach außen, nach seiner Schauseite nicht.

Er heißt ja Anti-Christ und hat deshalb seinen Brückenkopf in der Kirche. Er tritt an die Stelle Christi und vertritt das Gute, das Willkommene, das vielen Gefallende und dem, was Christus sagte, täuschend Ähnliche. Er verkündigt die Liebe, das Leid Vermeidende, das den Lebenskampf Lindernde und das, was die Sexualität endlich von allem Einengenden befreit. Er beseitigt ungeborenes Leben, weil

es aus irgendeinem, menschlich manchmal auch einleuchtenden Grund nicht zumutbar erscheint. Er nimmt unheilbar Kranken und nicht mehr zurechnungsfähigen alten Menschen das Leben, um sie aus Mitleid von ihrem Leiden zu erlösen. Er problematisiert die Zehn Gebote und löst sie durch immer mehr um sich greifende neue Moralvorstellungen auf; die christlichen gelten als überholt, moralisch veraltet, nicht mehr vermittelbar und hinderlich bei der Selbstbestimmung. Er verwandelt anfänglich verständliche und begründbare Befreiungskämpfe in unmenschlichen Terror um, der Schrecken und Tod über unschuldige Menschen bringt. Und wie oft steht Religion als beglaubigend, treibend und rechtfertigend dahinter! Auch das Christentum in seiner Geschichte war davon nicht frei.

Der Antichrist verkörpert, vertritt und verkündigt das, was in der gegenwärtigen Weltstunde das Humane, das Menschliche, das Einleuchtende, das Zustimmungswürdige und das unbedingt Gebotene ist. Mit einem Wort: Das ist das Wesen und Kennzeichnende des Antichristentums, daß es mit der Maske des Guten, der „Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben“ (Psalm 46,2), und dem moralisch Einwandfreien auftritt. Es ist, ob als Person oder als Botschaft, den schwer erkennbaren alttestamentlichen Heils-Propheten zuzuordnen.

V. Die meisten Christen fallen dem Antichristen zum Opfer

Das Antichristliche ist zunächst eine geistige Erscheinung, keine Person. Aber es hat wie alles rein Geistige das Bestreben, sich zu „inkarnieren“. einzukörpern. Es will Fleisch, Person werden und nistet sich in die Gedanken der Menschen ein. Weil es (oder er?) jedoch verdeckt, die Dinge raffiniert verdrehend und verkappt gegen

Christus, Bibel, Bekenntnis, Glauben und Kirche arbeitet, erkennen es die wenigsten. Deshalb werden ihm - nach Wladimir Solowjew, der um 1900 die erregendste und tiefste Antichrist-Schrift verfaßte - die meisten Christen zum Opfer fallen. Sie werden dieses „Zeichen der Zeit“, auf das Jesus und seine Apostel die Gemeinde aufmerksam machten, nicht erkennen.

Christus wird ihn überwinden

Jetzt sind es Strukturen, Einzelercheinungen, Strömungen, die dem Antichristen - in der Regel - unbewußt zuarbeiten. Einmal wird es, dem Schriftzeugnis zufolge, ein absolutes Machtzentrum und ein von einem einzelnen beherrscher universaler Absolutismus sein. Bis dahin haben Christen durch den Heiligen Geist die Gabe der Hell-sichtigkeit, den Unsichtbaren trotz seiner Maskierung zu entdecken und zu sehen. Der gekreuzigte und auferstandene Christus wird ihn überwinden. Deshalb endet das letzte Buch der Bibel, das die glaubende Gemeinde auf ihrem Kreuzweg durch die letzten Zeiten begleitet, mit dem überwältigenden Gotteslob der Geretteten.

Idea Spektrum 2004, Heft Nr. 38, S. 26-27

Angepasste Kirche - verratene Ehe

Zum ersten Mal hat im Herbst des vergangenen Jahres eine Pastorin mit ihrer Ehe-Frau in Neumünster das Vicelin-Pastorat bezogen. Sie ist bekennende und „verpartnerte“ Lesbe. Das nordelbische „Kirchenparlament“ hat diese Entwicklung möglich gemacht. In den 90er Jahren war die große Mehrheit der nordelbischen Synodalen - betroffen und indoktriniert - den Thesen der politischen Schwulen- und Lesbenbewegung verfallen. Diese hatte sich aufgemacht mit dem Ziel, Ehe und Familie den Garaus zu machen. Der Abschied von den lebensdienlichen biblischen Leitbildern in Kirche und Gesellschaft ist seither gefährlich gründlich gelungen. Aus diskriminierten Schwulen und Lesben wurden in der Gesellschaft Trendsetter, in der Kirche „tolle“ Pastorinnen und Pastoren. Schwul- oder Lesbischsein wurde bisweilen geradezu zum Karriere-Aphrodisiakum – auch in der Kirche. Inzwischen ist auch in weiten Teilen unserer Kirche vergessen und verdrängt, dass Homosexualität eine in vielen Fällen heilbare psycho-erotische Schädigung in der Ausreifung der Geschlechtsidentität ist.

Geistlich-theologisch scheiden sich hier die Geister: Gott selbst scheidet durch sein Wort die an Schrift und Bekenntnis gebundene Kirche von einer kirchlichen Institution, in der nicht wenige der Amtsträger Teile seines Wortes „aufgeklärt“ im Kuriositätenkabinett der Theologiegeschichte entsorgt haben. Gottes Wort sagt unmißverständlich: Selbst eine gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaft mit homosexuellen Praktiken ist institutionalisierte Unzucht. Jürgen Becker, Neutestamentler der Universität Kiel, fasst präzise die neutestamentliche Sicht in die Feststellung: „Die Ehe ist der einzige Ort, an dem Sexualität unter das Stichwort der Heiligung

gestellt ist, darum fällt alles andere unter die Hurerei...“

Fallbeschreibung

Provokant schrieb im Herbst des vergangenen Jahres die lesbische Pastorin Wierk im Gemeindebrief: „Mein Weg führt mich nun nach Vicelin. Gemeinsam mit *meiner Frau* Anke Buchin...“ Der Holsteinische Courier stellte die neue Pastorin der Stadtöffentlichkeit vor und berichtete: „Seit Oktober hat Silke Wierk sich mit ihrer Frau im Pastorat an der Vicelinkirche häuslich niedergelassen. Erste Befürchtungen, dass ihr *gleichgeschlechtliches Eheleben* zu Problemen mit der Gemeinde führen würde, haben sich nicht



bestätigt.“ Die Pastorin nennt ihre Partnerin wie selbstverständlich „meine Frau“, und der Journalist, der sich in kirchlicher Rabulistik nicht auskennt, spricht von ihrem gleichgeschlechtlichen Eheleben. Dies neben anderem empörte Christen aus Gemeinden der Stadt, und einige reagierten mit zornigen Leserbriefen, die, sieht man genau hin, nicht dem Menschen Wierk, sondern der kirchlichen Institution galten. Die Lokalpresse, die politisch korrekt mit der lesbischen Pastorin sympathisierte, brachte sofort einen zweiten Artikel unter der Überschrift: „Propst verteidigt lesbische Pastorin“. Der Neumünster-

teraner Propst nennt sie hier „eine tolle Pastorin“, erklärt, „man habe keinen Zweifel, dass sie die Ehe als Leitbild der evangelischen Kirche vertrete“ und dekretiert: „Alles andere geht keinen etwas an.“ Geschickt führt die lesbische Pastorin selbst in einem dritten Artikel, der im Holsteinischen Courier zu ihrer Einführung erschien, am Ende den als konservativ geltenden Schleswiger Bischof Knuth ins Feld: „Als ich 2002 meine Lebenspartnerschaft eintragen ließ, hat er mir gratuliert: ‚Ich bin theologisch anderer Ansicht, wünsche aber Ihnen und Ihrer Partnerin Gottes Segen.‘“ Als ginge es in der Kirche nur noch um theologische „Ansichten“!

Lehrbeispiel theologischer Unaufrichtigkeit

Die Ehe ist in der Bibel und den Bekenntnissen der Kirche Form und Norm für das sexuell bestimmte Zusammenleben von Mann und Frau. Weil den leitenden Gremien in Nordelbien der Mut fehlt, das lutherische Bekenntnis außer Kraft zu setzen, wird zwar von Pastoren – also auch von „schwulen“ oder lesbischen Amtsträgern - gefordert, das „Leitbild Ehe“ zu vertreten. Diese Forderung erweist sich aber als Muster ohne Wert. Weder dem Propst, der die geistliche Dienstaufsicht hat, noch der Bischöfin Wartenberg-Potter, die der neuen Vicelinpastorin zur Pfarrstelle verholfen hat, ist offenbar aufgefallen, dass Pastorin Wierk mit ihrer öffentlich gebrauchten Formulierung „meine Frau“ völlig ungeniert die „Ehe-Sprache“ für ihr Verhältnis beansprucht. Genau so hat sie der Journalist verstanden, und für die darin enthaltene Botschaft wurde er in Kirche und Gesellschaft zum Multiplikator: Er spricht von ihrem Eheleben. Schon das beweist, dass diese lesbische Pastorin weder willens noch fähig ist, für das biblische

Leitbild der Ehe einzutreten. Sie bekennt sich vielmehr zum programmatischen Paradigmen-Wechsel im Geschlechter-Ethos, der seit Jahren von der politischen Schwulen-Lobby international vertreten und eingefordert wird. Angesichts dieses in der Öffentlichkeit vorgelegten Bekenntnisses werden die Beteuerungen von Bischöfin und Propst, die Pastorin werde sich bekenntniskonform verhalten, zur öffentlich erkennbaren Farce, und die Glaubwürdigkeit kirchlichen Sprechens wird wieder einmal der Lächerlichkeit preisgegeben. Das fällt vermutlich nur deswegen kaum auf, weil sich in Fragen der Sexualethik eine augenzwinkernde Komplizenschaft zwischen politisch korrekter Kirche und politisch korrekter Gesellschaft formiert hat, in der man Jesus Christus draußen vor der Tür hält.

Das Spiel mit dem Feuer

Der Neumünsteraner Vorgang ist unter einem weiteren Aspekt erschreckend. Er zeigt nämlich ein leichtfertiges Handeln, das die Kirche weder vor Gott, noch den Menschen verantworten kann: Frau Wierk, berichtete der „Holsteinische Courier“, solle die Jugendarbeit der Gemeinde ausbauen. Als Pastorin, die Kinder und Jugendliche leitet und, wenn sie gut ist, begeistert, wird sie für manchen Jugendlichen in bestimmtem Alter natürlich zur Identifikationsfigur. Was, wenn sie in dieser Rolle die sexuelle Identitätsfindung von Jugendlichen behindert? Eine Umfrage in den USA kam zu dem beunruhigenden Ergebnis, dass von den befragten 12-Jährigen 25,9 % sich noch unsicher über ihre Sexualität und ihre sexuelle Orientierung waren. Hier enthüllt sich ein Risiko für die gesunde Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, das bisher verdrängt wurde, weil man den Dogmen der Schwulenzbewegung wohlwollend unkritisch glaubt. Es lässt sich keineswegs ausschließen, daß Jugendliche, die

in ihrer geschlechtlichen Neigung verunsichert sind oder Ängste vor der Begegnung mit dem anderen Geschlecht haben, durch das Vorbild der Pastorin zu der Ansicht verführt werden, homosexuell zu leben, sei genau so normal und gut wie heterosexuell zu lieben. An Programmen, die diese gottlose Ideologie in Schulen und Kindergärten an Kinder und Jugendliche herantragen sollen, wird im Auftrag von Kultusministerien bereits gearbeitet. Biographien zeigen, dass auch hier neben anderem vitale Ursachen für jahrelange homosexuelle oder bisexuelle Verirrungen liegen. Kann Kirche das verantworten?

Kirche mit amputierter Bibel

Den hier sichtbaren Infektionsprozessen sind evangelische Kirchen wehrlos ausgesetzt, wenn sie sich historisch-kritisch und theologisch-hermeneutisch das Fundament unter den Füßen weggesprengt haben und so ohne haltendes biblisches Widerlager dem „Zeitgeist“ verfallen, statt durch Gottes Wort vitalisiert in Jesu Christi Namen Kontrastgesellschaft zu leben. Daß Kirche sich dem Geist, der Christus widerspricht, prostituiert, ist nichts Neues für jeden, der ein wenig Kirchen- und Theologiegeschichte studiert hat. Heute ist es das geradezu luziferische Konzept einer „modisch-toleranten“, seelsorglich schillernden Liebe, mit der man Gottes klares Wort um seine Sprache bringt, nachdem man es historisch-kritisch präpariert und für die eigenen Bedürfnisse verfügbar gemacht hat. Das entscheidende theologisch-hermeneutische Grundproblem besteht in einem antinomistisch verstandenen Verhältnis von Gesetz und Evangelium. Ausgezeichnet formuliert der Bückeburger Oberkirchenrat Dr. Führer: „Gottes Gesetz wird nicht als Anrede gehört, in der Gott selbst das Wort ergreift, sondern es wird historisiert und dadurch um seine Funktion gebracht, zur Erkenntnis der Sünde

zu führen (Röm 3,20). Daraus folgt die Entwertung des Evangeliums, das nicht zur Rechtfertigung des Sünders dient, sondern – *horribile dictu* – zur Rechtfertigung der Sünde erhalten muß...“

Der systematische Angriff der 68er auf Ehe und Familie, intellektuell unterfüttert durch die Frankfurter Schule, zeigt heute schon unheimlich destruktive Folgen. 1971 sagte der damalige EKD-Ratsvorsitzende Bischof Dietzfelbinger im Bericht vor der EKD-Synode die prophetischen Sätze: „Wenn nicht alles täuscht, so stehen wir heute in einem Glaubenskampf, einem Kirchenkampf, gegenüber dem der Kirchenkampf des Dritten Reiches ein Vorhutgefecht war. Das Unheimliche daran ist, daß dieser heutige Kampf vielfach kaum erkannt, zu allermeist verharmlost wird und unter Tarnworten wie ‚Pluralismus‘ voranschreitet.“

Auch in Neumünster lässt sich der tiefe geistliche Bruch wahrnehmen, der die evangelischen Volkskirchen zerreißt. Propste und Bischöfe haben das Wächteramt und das Amt der Einheit. Beide, der Propst und die Bischöfin, haben beidem in Neumünster einen Bären dienst erwiesen. Nun gilt: Kein Christ muß Mitglied der Neumünsteraner Vicelingemeinde bleiben. Jedes Gemeindeglied kann sich in eine der Gemeinden umgemeinden lassen, in denen Gottes Wort bestimmt, was Wahrheit und was Lüge, was richtig und was falsch, was gut und was böse ist. In Neumünster gibt es sie noch, diese Gemeinden, die dem Ganzen der Heiligen Schrift verpflichtet sind.

Dr. Dieter Müller

Ein blinder Fleck in der evangelischen Spiritualität?

Die Stellung Marias in der Bibel, bei Luther und im Protestantismus heute

Von Hinrich E. Bues

Die Marienverehrung gilt vielen evangelischen Christen heute als eine rein katholische Angelegenheit. Den Marienerscheinungen, dem Gebet des Rosenkranzes oder auch den inbrünstig gesungenen Marienliedern steht man hilflos, desinteressiert oder stark ablehnend gegenüber. Protestanten befürchten durch eine vermeintliche Anbetung Marias, die alleinige Mittlerrolle Jesu zu verdunkeln. Evangelische Freikirchen können geradezu als „mariafreie“ Zonen definiert werden. Daher bleibt man in evangelischen Kirchen oder Häusern lieber bei einem nackten Kreuz als Zeichen des christlichen Glaubens. Kann sich diese Ausblendung der Marienverehrung auf die Reformatoren, die Bekenntnisse der Kirche oder die Bibel stützen?

Dieser Frage widmete sich in den letzten 50 Jahren eine Reihe von Studien, die allerdings zu einem gegenteiligen Ergebnis kommen. Hans Asmussen untersuchte als Erster diese Frage (Maria, die Mutter Gottes, 1951); es folgte die Schrift von Mutter Basilea Schlink (Maria, der Weg der Mutter des Herrn, 1960) mit ihrer Reflexion biblischer Marien-Texte. Der Mitgründer und große Theologe von Taizé, Frère Max Thurian, legte dann die wohl tiefgründigste Studie mit Werken aus der deutschen und französischen Literatur evangelischer und katholischer Theologen vor (Maria, Mutter des Herrn und Gesicht der Kirche, 1963). Das den Protestanten gewidmete Buch des katholischen Papstpredigers Raniero Cantalamessa (Maria, ein Spiegel für die Kirche, 1994) schließlich versuchte, ebenso wie das Buch des evangelischen Pfarrers Manfred Gerlach (Meine Seele erhebt den Herrn, eine evangelische Pilgerreise zu Maria, 2007) gemeinsame Perspektiven in der Verehrung Marias aufzuzeigen.

Interessant ist an den meisten

dieser Bücher, dass sie aus der gemeinsamen Quelle des monastischen und kontemplativen Lebens erwachsen sind. Die Autoren berichten davon, dass ihr Herzenswunsch, Jesus Christus tiefer nachzufolgen, sie schließlich mit Maria näher zusammenbrachte. Besonders deutlich kann man dies bei Mutter Basilea Schlink, der Gründerin der evangelischen Marienschwestern von Darmstadt beobachten. Nichts deutet in der Jugendzeit-Biographie Schlinks darauf hin, dass sie einmal einen tiefen Bezug zur „Mutter des Herrn“ haben würde. Sie wächst – landeskirchlich getauft und lutherisch erzogen – ohne eine lebendige Gottesbeziehung zu Jesus Christus auf. Schließlich erlebt sie mit 18 Jahren durch eine nächtliche Vision des Gekreuzigten ihre Bekehrung zum Herrn und findet zunächst eine Heimat im pietistischen Glaubensmilieu. Hier wird sie mit der evangelikalen Arbeit der „Mädchen-Bibelkreise“ (MBK) bekannt. Etwa 10 Jahre später beginnt sie zusammen mit der Mitgründerin, Mutter Martyria Madauss, ab Mitte der 30er-Jahre Menschen in Darmstadt zu sammeln. Trotz Kriegs- und Verfolgungszeiten durch die Hitler-Diktatur kommen jede Woche etwa 150 junge Mädchen und Jungen in den Bibelkreisen zusammen. Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges, als Darmstadt im September 1944 durch alliierte Brandbomben fast völlig zerstört wird, bricht, angesichts der endzeitlich erlebten Umstände eine „Erweckung“ in diesen Bibelgruppen aus.

Einen wesentlichen Einfluss auf die Entdeckung Marias hat in dieser Zeit der geistliche Vater der Marienschwestern, der methodistische Superintendent Paul Riedinger, der zu den charismatischen „Brüdern vom gemeinsamen Leben“ gehört. Durch ihn wird ein Wirken des Heiligen Geistes ausgelöst, das schließlich zu einer Radikalisierung der Glaubenspraxis und zur Gründung des neuen evangelischen Klosters führt.

Riedinger gibt der ersten Gruppe von sieben jungen Frauen, die sich mitten in der Hungerszeit von 1946/47, zu einer Schwesternschaft zusammenschließen, durch eine „prophetische Weisung“, den Namen der Gottesmutter Maria. Sie gilt den ersten Schwestern als ein Vorbild für ihr Leben in der radikalen Nachfolge Jesu unter Beachtung der drei Evangelischen Räte. Rückblickend beschreibt Mutter Basilea Schlink diesen Prozess so: Es habe sich ein „unerhörter Glaube“ am Lebensweg Marias entzündet. Ihre grenzenlose Hingabe an Gottes Willen, ihr „Ja der Hingabe, der völligen Bereitschaft, als Magd und Leibeigene Gottes mit sich machen zu lassen, wie Jesus es wollte“ wirkte als begeisterndes Beispiel auf dem geistlichen Weg. Die Gründerin weist auf den „blinden Glaubensgehorsam“ der Mutter des Herrn hin, dem man auch die eigenen menschlichen Wünsche opfern kann. Hingabe und Leidensbereitschaft kennzeichnen in den folgenden Jahren einen Weg, in dem sich die Marienschwestern von Darmstadt in ihrer Kontemplation wie Maria unter dem Kreuz Jesu wieder finden. Ein Glaubensweg unter dem Leitbild Marias beginnt; immer mehr Frauen und Männer schließen sich den Marienschwestern bzw. -brüdern an. Heute gehören der Gemeinschaft etwa 200 Menschen in 10 Niederlassungen auf der ganzen Welt an. Im März 2007 wird der 60. Gründungstag gefeiert.

Was hier beispielhaft anklingt, erleben die Brüder von Taizé oder die Menschen in den Meditationsgruppen des Klosters Germerode (bei Kassel) bei Pfarrer Gerlach in ähnlicher Weise. Der Zugang zu Maria eröffnet sich in dem Moment, wo Menschen mit dem Christwerden und Christsein Ernst machen wollen, wo die Nachfolge- und Sendungsworte Jesu vom Verlassen alles vermeintlich Wichtigen und dem Hinausgehen in einen missionarischen Lebensstil plötzlich Realität werden.

Nicht eine dogmatisch oder gesetzlich verordnete Verehrung Marias steht im Vordergrund – auch nicht das bloße Beispiel bzw. Vorbild der Mutter des Herrn. Vielmehr kommt im Laufe des Weges der Nachfolge die Gottesmutter Maria als himmlische Realität und Lebendige denen nahe, die Jesus nahe kommen wollen

Die neuzeitlichen Mönche und Schwestern entdecken auf diesem Weg schnell Gemeinsamkeiten mit den ersten Christen. Sie entdecken im neuen Testament Maria als einzigartige Person. Anders nämlich als etwa Petrus, Johannes, Jakobus oder Paulus ist Maria an allen Stationen des Heilsgeschehens wirklich und real präsent. Neben Jesus selbst gibt es im Neuen Testament keine Person, der an allen wesentlichen Stationen der Heilsgeschichte – der Menschwerdung, der Verkündigung des Reiches Gottes, der Kreuzigung und Auferstehung und beim Pfingstereignis – anwesend ist, wie Raniero Cantalamessa betont. Diese zentrale Stellung der Mutter Jesu wird noch dadurch übertroffen, dass sie, wie vom Erzengel des Herrn angekündigt, selbst mit dem Heiligen Geist „überschattet“ (Lk 1,35) und mit Jesus schwanger wird. Ihr Weg vollendet sich daher auch in dem Warten auf den Heiligen Geist vor Pfingsten (Apg 1,14). Sie ist unter denjenigen Jüngern Jesu und den Aposteln zu finden, die vor dem Pfingstfest um die Ausgießung des Heiligen Geistes beten und später die Geburt der Kirche miterleben dürfen. Danach „verliert sich ihr Weg im Schweigen“, wie Cantalamessa treffend formuliert hat. Sie lebt in der Stille des Gebetes bei dem Apostel und Evangelisten Johannes, wie von Jesus erbeten und von ältester kirchlicher Tradition bezeugt.

In den christologischen Konzilen und Bekenntnissen der ersten Jahrhunderte der Kirche spiegelt sich diese Stellung Marias völlig sachgerecht wider. Sie wird auch von Luther und anderen Reformatoren wie selbstverständlich in den entscheidenden Schriften der Reformationszeit seit 1520 aufgenommen. Der Reformator betont zwar an manchen Stellen seines Werkes seine

Kritik an den Auswüchsen der spätmittelalterlichen Marienfrömmigkeit, die das „solus Christus“ verdunkeln; dennoch ist ihm die dogmatische Formel der „Mutter Gottes“ sehr geläufig. Allein in seiner „Verdeutschung“ des Magnifikats von 1521 (WA 7) verwendet er diesen Titel 16 Mal und nimmt damit die Formulierung des ökumenischen Konzils von Ephesus (431) auf, wo Maria als „Theotókos“ (=Gottesgebäerin) benannt wird. Im Kern geht es um das Geheimnis von der göttlichen und menschlichen „Natur“ in der „einen Person“ Jesu, die sich auch im Dogma von der Jungfrauengeburt widerspiegelt, die auf dem 1. Laterankonzil von 649 definiert wird. Auch diese verteidigt Luther in der Predigt, „Dass Jesus ein geborener Jude sei“ (WA 11). Ähnliche Gedankengänge ließen sich auch bei Schweizer Reformatoren, Huldrych Zwingli und Johannes Calvin, zeigen.

Die oben erwähnte Ausblendung Marias im heutigen Protestantismus erscheint angesichts dieses doch recht eindeutigen biblischen und dogmengeschichtlichen Befundes umso erstaunlicher. Wie ist es zu dieser Lage gekommen? Theologen haben in diesem Zusammenhang auf ein Bündel von Ursachen hingewiesen. Dazu gehören zum einen die Glaubenskriege von der Reformation bis zum Dreißigjährigen Krieg (1618-1648), die für manche theologische Verzerrung verantwortlich sind. Auch die stark subjektiv gefärbte Theologie des Pietismus oder die rationalistisch geprägten theologischen Positionen der Aufklärungszeit mögen zur Verdrängung einer marianischen Spiritualität beigetragen haben. Wie schwer es manche Seiten der katholischen Spiritualität den evangelischen Christen gemacht haben, hat das Zweite Vatikanische Konzil (1959-1965) benannt, das etwa in seiner Kirchenkonstitution „Lumen Gentium“ (Nr. 67) bestimmte Übertreibungen in der Marienverehrung kritisiert und Jesus Christus als Hauptperson der Kirche wieder in den Mittelpunkt rückt.

Diese neuen Einschätzungen scheinen neben den spirituellen Er-

fahrungen in monastischen Gemeinschaften zu einer Aufweichung der alten Frontstellungen geführt zu haben. Von einer Rückkehr marianischer Spiritualität kann man zwar noch nicht sprechen, aber offenbar ist ein gewisser Umschwung eingetreten, der sich an mehreren Erscheinungen ablesen lässt. Beispiele dafür sind in letzter Zeit die Titelgeschichte des renommierten amerikanischen TIME-Magazin (3/2005) mit dem Titel: „Gegrüßet seist du Maria – warum jetzt Protestanten ihre eigenen Gründe finden, Maria zu feiern.“ In Deutschland beginnen sich evangelische Pastoren öffentlich dazu zu bekennen, den „Rosenkranz“ zu beten. In manchen evangelischen Kirchen werden Marienstatuen aufgestellt. So findet sich heute in der evangelischen Hauptkirche St. Petri, in Sichtweite des Hamburger Rathauses, eine etwa vier Meter hohe Statue Marias, vor der Hunderte von Menschen pro Tag eine Kerze anzünden, darunter besonders viele Paare. Auch das jüngst erschienene Buch Gerlachs gehört wohl zu diesem Trend.

Interessant ist, dass die so genannte feministische Theologie der letzten Jahrzehnte kaum zu dieser Entwicklung beigetragen hat. Obwohl diese „theologische“ Richtung eigentlich eine Wiederentdeckung von biblischen Frauengestalten auf ihre Fahnen geschrieben hat, scheint Maria hier kein wirkliches Vorbild oder Leitbild zu sein. Das liegt wohl daran, dass die Person Marias nicht so recht in das eigene emanzipatorische Weltbild zu passen scheint. Die biblischen Berichte zeigen eine Maria, die auf andere Art und Weise fasziniert, als Feministinnen sich das wünschen. Die Maria der Bibel und der Bekenntnisse zeigt sich nicht als autonome und selbstbestimmte Frau, die sich gegen die Herrschaft einer patriarchalischen Gesellschaft auflehnt, sondern als eine dem Willen Gottes, ihrem Sohn Jesus folgsame also gehorsame Person. Hierin liegen aber der eigentliche Anstoß, das Ärgernis und die Herausforderung für Christen, die ebenso wie Maria Jesus nachfolgen wollen.